

Wie kommt die Demokratie ins Quartier?

Karin Schmalriede & Karin Robben

Der Begriff Demokratie kommt aus dem Griechischen und bedeutet bekanntlich »Herrschaft des Volkes«. Mit dem Begriff verbinden sich unterschiedliche Verfahren, wie Demokratie grundsätzlich gehandhabt werden sollte. Eine Möglichkeit, unsere Demokratie zu stärken ist es, mehr Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern, Einwohnerinnen und Einwohnern, zu ermöglichen. Für die Demokratieentwicklung im Quartier gilt es, den eigenen Stadtteil, die Siedlung oder den Bezirk als Handlungsfeld wahrzunehmen, sich selbst als aktiven Teil zu begreifen und mit Ideen, Projekten und Aktivitäten mitzugestalten.

Meist werden (soziale) Veränderungen im Quartier erst öffentlich, wenn etwas schiefgegangen zu sein scheint. Anders ausgedrückt, wir hören in den Medien erst dann etwas über Beteiligung bzw. Nicht-Beteiligung, wenn »das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist«. Oftmals geht es den Menschen im Quartier dann darum, etwas zu verhindern, was in ihrer sozialräumlichen Nähe passiert: Mal sind es geplante Wohnungen, mal ist es eine verkehrspolitische Entscheidung oder die Ansiedlung von Unternehmen. Fast immer treiben Befürchtungen die Menschen in den Protest; dann werden schnell große Veranstaltungssäle mit vielen Emotionen gefüllt oder der Unmut der Menschen wird direkt auf der Straße zum Ausdruck gebracht.

Grundsätzlich gilt: werden Menschen an für sie wichtigen Entwicklungen und Entscheidungen insbesondere in ihrem eigenen Lebensumfeld nicht ausreichend beteiligt, fühlen sie sich oft ohnmächtig, mit wenig Wertschätzung behandelt und häufig auch als Verlierer/innen. Damit fehlt fast immer auch die notwendige Akzeptanz für bereits getroffene Entscheidungen und es entstehen Widerstände, die z.B. von Politik und Verwaltungen mitunter als vermeintlich substanzlose und reflexhafte Blockadehaltung erlebt werden (was häufig genug nicht stimmt).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage: Wieso ist es immer noch nicht üblich, Menschen zum Beispiel im Vorfeld von Planungsprozessen mit einzubeziehen und damit Betroffene zu Beteiligten zu machen?

Warum ist Beteiligung so wichtig? Wie erreichen wir die Menschen?

Wenn Bewohnerinnen und Bewohner von Quartieren mitdenken, mitmachen, mitgestalten und – soweit es der rechtliche Rahmen erlaubt – manchmal auch mitentscheiden, kommen dabei nach unserer langjährigen Erfahrung immer bessere Lösungen heraus, als wenn dies nicht geschieht. Anlässe für Beteiligung gibt es viele: kommunale Infrastrukturvorhaben, die Planung von längerfristigen Entwicklungen und Projekten, das Organisieren von Veranstaltungen, die weitergehende Verantwortungsübernahme für Strukturen.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass es unterschiedlich gut gelingt, die Bewohnerinnen und Bewohner von Quartieren für Beteiligungsaktionen zu gewinnen und dass sie sehr unterschiedliche Motive haben können, bei Beteiligungsaktionen mitzumachen. Grundsätzlich geht es dabei meist um den Wunsch, sich zugehörig zu fühlen (Sicherheit, Geborgenheit, Freundschaft etc.), mehr Einfluss nehmen zu können auf das, was passiert und dabei Veränderungen mitzugestalten, Kontrolle zu erlangen und zu behalten oder das eigene Potenzial an Leistung zu zeigen und einzubringen (Kreativität, Neugier, Abwechslung und Erfolg). Wir wissen, warum wir Menschen an Entwicklungsprozessen beteiligen wollen, denn dafür gibt es viele gute Gründe. Jetzt stellt sich die Frage: »Wie erreichen wir die Menschen?«. Klar ist, dass wir aus unterschiedlichsten Gründen nie Alle erreichen können, doch das ist auch nicht notwendig.

Am Anfang steht immer die Überlegung, wen wir (mindestens) in welchem Umfang erreichen wollen. Dabei schauen wir z.B. auf Altersspektrum, Geschlechterverteilung, soziale Milieus (z.B. kulturelle oder religiöse Hintergründe, Migrationserfahrungen), Funktionen des Quartiers (Wohnen und/oder Arbeiten im Gebiet) und Akteure (Vertreter/innen von Organisationen, Wohnungswirtschaft, Gewerbetreibende etc.).

Je nachdem, wen wir erreichen wollen/müssen, beschreiten wir unterschiedliche Wege der Beteiligung. Der Ablauf ist aber immer annähernd gleich: Kontaktaufnahme, Interesse wecken, Vertrauen aufbauen, unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten (Spektrum) anbieten, immer wieder Transparenz über das gesamte Verfahren herstellen

(Dokumentation), Feedback für das Engagement organisieren.



Mit dem Stadtteilmobil im Quartier unterwegs: Karin Robben, Nathan Arieleshere • Foto: Lawaetz-Stiftung



Stadtteilmobil im Gebiet • Foto: Lawaetz-Stiftung

Ein bewährtes Verfahren ist es, mit dem Stadtteilmobil oder dem Stadtteilmodell (»Planning for Real«) zu den unterschiedlichsten Orten zu gehen, wie z.B. Arbeits- und Einkaufswegen, Kultur- und Sozialeinrichtungen, vor und in Einkaufszentren, Freizeitstätten, auf Spielplätzen. Wenn sich nach der Auswertung herausstellt, dass wir bestimmte Bevölkerungsgruppen noch nicht erreicht haben, gehen wir genau dorthin, wo sich diese Gruppen in der Regel aufhalten. Außerdem arbeiten wir eng mit Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zusammen. Danach wird zu großen Baeterminen, Auftaktveranstaltungen oder ins Stadtteilbüro eingeladen. Das Modell ist das Medium der Kontaktaufnahme und macht die Wünsche räumlich sichtbar.

Nach der intensiven Phase der Kontaktaufnahme laden wir zur ersten großen Entwicklungskonferenz ein. Ein wichtiger Bestandteil sind die wertschätzenden Interviews, in denen sich die Menschen (Mieterinnen und Mieter, Berufstätige, Gewerbetreibende, Personen aus Politik und Verwaltung) in zehner Konstellationen die positiven Eigenschaften des Gebietes vergegenwärtigen und sich gegenseitig ihre Highlights des Lebens in diesem Gebiet erzählen. Außerdem fragen wir nach Talenten und Erfahrungen, die für die weitere Entwicklung in den Prozess eingebracht werden könnten (»Appreciative Inquiry«). Voraussetzungen für gelingende Beteiligung in diesem Zusammenhang sind:

- Kommunikationskompetenz der Profis
- Kommunikation auf Augenhöhe
- Transparenz der Prozesse
- Klarheit über Entscheidungsspielräume
- Verantwortung für den Gesamtprozess
- Budgets

Die wertschätzende Ansprache (»Genau Sie sind wichtig. Ihr Beitrag wird gebraucht u.v.a.m.«) bindet die Menschen, sich auch längerfristig für ihr Quartier verantwortlich zu fühlen und aktiv mitzumachen. Da Menschen unterschiedliche Präferenzen haben, bieten wir spezifische Möglichkeiten der Beteiligung. Hier ein paar Beispiele:

- Informieren (Was ist hier geplant? Wofür könnte es Geld geben?)
- Meinungen bilden (Was gefällt Ihnen? Was nicht? Woran wären Sie bereit mitzuwirken, dass es sich verändert?)
- Mitdenken und mitreden - Diskussionsveranstaltungen (Was soll/könnte sich verändern?)
- Mitgestalten, mitwirken (Stadtteilbeirat, Bewohnerversammlungen)
- Praktisch mitmachen – Mitbaustellen (Veränderungen entwickeln und mit umsetzen)
- Mitbestimmen (Welche Maßnahmen wollen wir verwirklichen, um unsere Ziele zu erreichen? Was passiert mit dem Geld aus dem Verfügungsfonds)



Wertschätzende Interviews • Foto: Lawaetz-Stiftung



Ohne Übersetzer/in, Bürger/innen im Gespräch • Foto: Lawaetz-Stiftung



Frauenfußball-Turnier • Foto: Lawaetz-Stiftung



Entwicklungskonferenz: Alle Informationen werden zusammengetragen. • Foto: Lawaetz-Stiftung



Bezirksamtsleiter interviewt jungen Bewohner • Foto: Lawaetz-Stiftung

Nach einer ausführlichen Sammlung von Ideen und ihrer Diskussion wird alles zusammengetragen und bewertet. Für welche Ideen gibt es die meiste Unterstützung? Danach wird alles in eine Matrix zusammengetragen.

Über die Fortschritte dieser Planung wird in Arbeitsgruppen, im Stadtteilbeirat, auf Zwischenworkshops und zum Abschluss immer wieder berichtet. Da über die aktivierende Bürgerbeteiligung Menschen nachhaltig zum Mitwirken gewonnen werden können, begleiten viele diesen Prozess sehr aufmerksam und kritisch.

Partnerschaften für Demokratie

Zahlreiche Initiativen, Vereine und engagierte Bürgerinnen und Bürger in ganz Deutschland setzen sich tagtäglich für ein vielfältiges, gewaltfreies und demokratisches Miteinander ein. Bei dieser wichtigen Arbeit unterstützt sie das Bundesprogramm »Demokratie leben!« des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Im dem Programmbereich Partnerschaften für Demokratie

können Bezirke und Kommunen mit der Förderung aus dem Bundesprogramm Partnerschaften und Netzwerke aufbauen, um gemeinsam das Zusammenleben und den interkulturellen Austausch zu fördern und um Menschenfeindlichkeit entgegenzuwirken.

In diesem Rahmen finden verschiedene Veranstaltungen statt, z.B. Teestunden mit Geflohenen, Vorträge oder Ausstellungen zum Thema Integration. Studien zeigen, dass nicht nur Bildung für die gegenseitige Akzeptanz wichtig ist, sondern auch Begegnungen und Austausch können ein friedliches vielfältiges Miteinander fördern. Und so finden im Rahmen von Demokratie leben – ähnlich wie die Workshops in der Stadtteilentwicklung – Integrations- und Demokratiekonferenzen statt, um gemeinsam mit Alteingesessenen und Neu-Zugewanderten ein gutes Zusammenleben zu gestalten. Daneben werden auch immer wieder innovative Formate wie Straßentheater-Performances genutzt, um Demokratie anschaulich und fühlbar zu machen: Wer gehört dazu? Wer nicht? Wer ist dafür? Wer dagegen? Und was bedeutet das?

Quartiere sind ein – möglicher – Artikulations- und Durchsetzungsraum für Interessen und Wünsche der nichtorganisierten Bewohnerinnen und Bewohner. Dieser Raum ist entweder bereits vorhanden oder es gilt ihn zu schaffen. Der Einsatz lohnt sich, denn gelungene Beteiligung führt in der Regel zu höherer Verbindlichkeit, zur Übernahme von Verantwortung, zu mehr Verständnis für andere Menschen im Quartier und weniger Menschenfeindlichkeit, zu mehr sozialer Gemeinschaft, nachbarschaftlichem Leben und Verbesserungen im Alltag, zum Gefühl der Selbstwirksamkeit, zu individueller Entwicklung und gleichzeitig zur Entwicklung des Quartiers.

Mag sein, dass die inhaltlichen Ergebnisse von Beteiligungsprozessen nicht immer allen gefallen. Wenn Bürgerinnen und Bürger mitreden, wird nicht alles besser, es wird nur vieles anders. Gewählte Politik kann sich in diese Prozesse aufmerksam und kultursensibel integrieren. Das ist dann gelebte Demokratie im Quartier!

	Läuft	Jetzt	Bald	Später
Muster einer Umsetzungsmatrix von der Entwicklungskonferenz in: am:	Maßnahmen in Umsetzung oder schon umgesetzt	»Small and soon« – Maßnahmen Kleine Projekte und Aktionen, sehr kurzfristig Noch dieses Jahr	Nächstes Jahr	Ab übernächstem Jahr
Was können wir selber machen mit geringer Unterstützung von außen WER genau? Ansprechpartner/in:				
Welche Unterstützung brauchen wir von Stadteinstellungen? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?				
Welche Unterstützung brauchen wir von Wohnungsunternehmen? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?				
Welche Unterstützung brauchen wir von Politik/ Verwaltung? Von WEM genau? Ansprechpartner/in?				

Von der Vision zur konkreten Planung

Über die Autorinnen

Karin Schmalriede ist Diplom-Sozialwissenschaftlerin und Kauffrau und seit 1986 bei der Lawaetz-Stiftung beschäftigt. Zunächst war sie als Beraterin im Bereich Stadtentwicklung und Projektmanagement und dann seit 1987 viele Jahre als Geschäftsführerin und seit 1999 als Vorstand für die Stiftung tätig. Neben den Hauptaufgaben im Management der Stiftung leistet Karin Schmalriede methodische Unterstützung im Bereich der Quartiersentwicklung. Karin Schmalriede ist ausgebildete Business-Coach und Business-Trainerin und arbeitet als Gutachterin für den Deutschen Verband für Coaching und Training (DVCT).

Kontakt: schmalriede@lawaetz.de

Karin Robben ist ausgebildete Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet seit 2008 bei der Lawaetz-Stiftung. Sie war als Lehrbeauftragte an der HAW Hamburg Fachbereich Soziale Arbeit tätig und ist ausgebildete interkulturelle Trainerin. Sie verfügt über mehr als 10 Jahre Erfahrung in der Quartiersentwicklung und in der Arbeit in verschiedenen Netzwerken insbesondere im Bereich Gesundheitsprävention und Gemeinwesenarbeit.

Kontakt: robben@lawaetz.de